

## E.I Ökumenische Verlautbarungen

Die im Folgenden vorgelegten Dokumente belegen, daß die Erneuerung des Verhältnisses von Christen und Juden zu einem Thema geworden ist, dem sich kaum eine Kirche mehr entziehen kann. Das Dokument des Ökumenischen Rates der Kirchen zeigt die Richtung an, in die man geht: Toward a new understanding (E.I.2'). Auch die Anglikanische (E.I.1'), die Lutherische (E.I.3'; E.I.8'; E.I.11') und die Methodistische Kirche (E.I.10') haben sich auf internationaler Ebene diesem Prozeß angeschlossen. Man ist jedoch unterwegs zu einem neuen Verständnis und deshalb ist es notwendig, sich auf diesem Weg auch der christlichen Eckwerte zu vergewissern (E.I.2').

Ein ständiges Problem bei kirchlichen Äußerungen zum Thema Israel/Judentum stellt die ungelöste Frage eines gerechten Friedens im Mittleren Osten dar. Hier wären noch weitere Dokumente anzuführen, die jedoch aufgrund des Kriteriums, daß es sich um dezidiert theologische Texte handeln muß, wenn sie hier aufgenommen werden sollen, nicht berücksichtigt werden konnten.

Kontrapunktisch zu den Äußerungen der dem Ökumenischen Rat oder dem Lutherischen Weltbund angehörenden Kirchen lesen sich die Verlautbarungen der mit der Lausanne Consultation on Jewish Evangelism verbundenen Organisationen (E.I.6'). Zwar hat sich auch in diesem Bereich eine Wandlung dahingehend vollzogen, daß in manchen Texten die bleibende Erwählung Israels als Volk Gottes erwähnt wird. Gleichwohl bleibt es das erklärte Ziel dieser Gruppierungen, Judenmission zu betreiben, und die theologischen Konsequenzen, die sich aus der Erkenntnis der bleibenden Erwählung Israels als Volk Gottes ergeben könnten, werden anders beurteilt als in den Kirchen, die dem ÖRK oder dem LWB angeschlossen sind.

### E.I.1'

#### GENERALSYNODE DER ANGLIKANISCHEN KIRCHE

### Richtlinien zum Thema „Juden, Christen und Muslime: Der Weg des Dialogs“ vom 17. August 1988

*Bei ihrer Sitzung vom 16. Juli bis 17. August 1988 in Canterbury hat die alle zehn Jahre tagende Generalsynode der Anglikanischen Kirche (Lambeth Conference), an der alle Bischöfe aus der weltweiten Anglikanischen Kirche teilnehmen, neben einem Beschluß zum Thema Palästina/Israel auch Richtlinien zum Dialog von Juden, Christen und Muslimen beschlossen. Sie betont dabei das besondere Verhältnis, das zwischen den drei sich auf Abraham berufenden*

*Religionsgemeinschaften besteht, im Unterschied zum Verhältnis zu anderen Religionen.*

1. Während der Dialog mit allen Glaubensweisen höchst wünschenswert ist, erkennen wir eine besondere Beziehung zwischen Christenheit, Judentum und Islam. Diese drei Religionen verstehen sich in einem engen Verhältnis zu Abraham, dem Vater der Glaubenden, dem Freund Gottes. Dazu haben diese Glaubensweisen, die zeitweise in Gegensatz zueinander lebten, eine besondere Verantwortung für neue, konstruktive Beziehungen zum Besten der ganzen menschlichen Familie und des Weltfriedens, insbesondere im Mittleren Osten. Dialog ist das Werk geduldiger Liebe und Ausdruck des versöhnenden Handelns. Er beinhaltet Verstehen, Anerkennung und Teilen.

## DER WEG DER VERSTÄNDIGUNG

2. Wesentliche Vorbedingung für jeden wahren Dialog ist die Bereitschaft, auf den Partner zu hören, zu versuchen, mit seinen Augen zu sehen und zu fühlen mit seinem Herzen. Verständigung ist mehr als intellektuelles Verstehen. Zu ihr gehören ebenso Ideenreichtum und ein sensibles Einfühlungsvermögen in die Befürchtungen und Hoffnungen des anderen. Verständigung bedeutet, daß wir den anderen zugestehen, sich selbst zu definieren, und zwar in ihren eigenen Begrifflichkeiten, nicht in den uns selbst eingeborenen Stereotypen. Das bedeutet, daß wir im Dialog mit manchen uns fremden, ungewohnten Formen von Religion zu rechnen haben, allerdings auch mit solchen, die für uns attraktiv sind.

3. Im Blick auf das Judentum bedeutet dies, daß wir zunächst das Judentum als eine lebendige Religion anzuerkennen haben, die in ihrem eigenen Recht und Selbstverständnis zu respektieren ist. Das heutige Judentum ist nicht eine der Sekten aus dem Palästina des 1. Jahrhunderts und sicherlich nicht jenes, welches in den Texten der hebräischen Bibel beschrieben wird. Seine grundlegenden Urkunden wie Mischnah und Talmud und der gebräuchliche Gottesdienst stammen von den nach-pharisäischen Rabbis der gleichen Zeit, dem ersten jener fünf Jahrhunderte, in denen die Kirchenväter die Lehren der Christenheit formulierten. Wir sollten mit großer Sorgfalt vermeiden, dieses Judentum falsch darzustellen, ihm etwa ein falsch verstandenes „Auge um Auge, Zahn um Zahn“ zurechnen, das von den Rabbinen abgelehnt wurde, oder behaupten, das Leben nach dem Tode werde verneint. Das Judentum ist eine lebende, sich weiter entwickelnde Religion, die eine bemerkenswerte geistliche und intellektuelle Vitalität durch das Mittelalter und die jüngsten Zeiten hindurch bewiesen hat, obwohl sie immer wieder als böse und falsch verschrien und entsprechend verfolgt worden ist.

Das Mittelalter erlebte große jüdische Philosophen wie Maimonides, Bibelausleger wie Raschi und die Ibn Esra's, Dichter und Mystiker, wie auch Wissenschaftler und Gesetzgeber. Unsere moderne Welt ist ohne den Beitrag jüdischer Denker von Spinoza bis Buber, Wissenschaftler wie Freud und Einstein wie auch Musiker, Künstler und anderer, die unsere Kultur zu schaffen geholfen haben, undenkbar. Zu unserem Schaden sind wir viel zu wenig informiert über

die kreative Vitalität solcher geistlichen Bewegungen in jüngster Zeit wie Chassidismus und Musar.<sup>1</sup>

4. Andererseits ist das Judentum nicht nur eine Religion im üblichen christlichen Verständnis, sondern gleichzeitig auch Volk und Kultur. Juden verstehen und definieren sich selbst als Juden auch dann, wenn sie mit den Glaubensinhalten des Judentums nicht einverstanden sind. Auf diesem Hintergrund ist zu verstehen, welch' eine große, religiöse Bedeutung das Land Israel für die Mehrheit aller Juden in aller Welt hat.

5. Außerdem ist es für Juden wie Christen notwendig zu verstehen, was für grundlegende Veränderungen und Fortschritte im modernen wissenschaftlichen Verständnis der Bibel geschehen sind. Die derzeitige Bibelwissenschaft wird zunehmend zu einer engen Verbindung zwischen Juden und Christen. Jüngste jüdische Forschungen haben mehr Licht in die sehr komplexe, unterschiedliche religiöse und soziale Situation in Palästina während des ersten Jahrhunderts der gemeinsamen Zeitrechnung gebracht. Für manche Juden wurde Jesus als Teil ihrer eigenen Geschichte neu bewußt, und ihre Arbeiten haben Jesu Judentum den Christen nahe gebracht. Neue Studien über die jüdischen Ursprünge des Christentums durch christliche Wissenschaftler haben sie dazu veranlaßt, das Judentum des ersten Jahrhundert in einem neuen, positiven Licht zu sehen und einzusehen, daß viele negative Einschätzungen des Judentums in der Frühkirche weit von der wirklichen Geschichte entfernt sind.

Es gab viele verschiedene Gruppierungen im Judentum zur Zeit Jesu, und die „Schriftgelehrten und Pharisäer“, von denen das Neue Testament berichtet, sollten als ein Teil einer weiten Diskussion im damaligen Judentum verstanden werden. Das neutestamentliche Bild vom Judentum, geschrieben und entstanden unter ganz bestimmten historischen Umständen, bedarf dringend der Ergänzung durch Beschreibungen jüdischer Glaubensaussagen aus jener Zeit, sofern das Judentum des ersten Jahrhunderts korrekt verstanden werden soll.

6. Heute verstehen wir das Judentum des ersten Jahrhunderts weit aus besser als je zuvor, vor allem die politischen Faktoren, welche jene Zeit bestimmten. Prozeß und Hinrichtung Jesu geschahen, wie wir heute erkennen, um den Interessen der römischen Besatzung und derjenigen Juden zu dienen, die mit den Römern kollaborierten. Und es war Rom, das durch seine Zerstörung Jerusalems am Ende des jüdischen Krieges im Jahre 70 eine Erneuerung des Judentums innerhalb viel engerer und rigoroserer Leitlinien als je zuvor geradezu erzwang. Und weil mit dem Fall Jerusalems das Judenchristentum enorm geschwächt wurde kam es zu immer stärkeren Gegensätzen zwischen Juden und Christen.

7. Diese neue Einsicht in den Gang der Dinge leitet beide, Juden wie Christen, zu einer neuen Einschätzung des Weges, den beide teilten und auf dem sich beide trennten. Nachdem sich manche Faktoren dieser Trennung als mehr zufällig erwiesen haben und die Ereignisse nicht notwendigerweise jenen Gang

1 Die Musar-Bewegung entstand im 19. Jahrhundert im jüdischen Litauen; ihre Zielsetzung war die Bildung des Individuums nach streng-ethischen Grundsätzen auf der Grundlage der Halacha.

hätten nehmen müssen, den sie dann nahmen, gibt es keinen Grund dafür, warum ein neues Verständnis füreinander nicht wachsen sollte, gegründet auf ein neues Nachdenken darüber, was Christentum und Judentum eigentlich auseinandergetrieben hat.

8. So wie das Christentum ist auch der Islam eine lebende Weltreligion. Der Dialog mit Muslimen hat damit zu rechnen, daß der Islam in vielen Ländern und Kulturen Wurzeln gefaßt hat. Entgegen landläufiger Meinung, um ein Beispiel zu nennen, ist das größte muslimische Land der Welt nicht im Mittleren Osten, es ist Indonesien in Südostasien. Im Laufe von 14 Jahrhunderten haben die Muslime ein reiches, buntfarbiges Mosaik von kulturellen Formen, theologischen Schulen, Mystikern und Philosophen geschaffen. Es kam zu grundlegenden Einwirkungen auf jüdisches wie christliches Denken und auf beider Kultur. Mittelalterliche jüdische Denker wie Maimonides und Ibn Esra schrieben manche ihrer einflußreichen Werke in Arabisch. Die Philosophie des Aristoteles und der Neuplatoniker kam meist in arabischen Übersetzungen nach Westeuropa; die Übersetzer, in vielen Fällen Christen, lebten in der muslimischen Welt. Wenn z.B. Geometrie ein griechischer Begriff ist, so sind Begriffe wie Algebra, Alchemie oder Chemie arabisch. Wir nennen unser Zahlensystem arabisch, weil Araber es von Indien zu uns brachten. Sternkunde oder auch der Gewölbebau kamen aus der muslimischen Wissenschaft zu uns. Traurigerweise sind wir so oft ohne Kenntnis der reichen muslimischen Geschichte und Denkwelt, andererseits aber auch viele Muslime heute, deren Alltagswelt weit entfernt ist von der Welt ihrer Denker und ihrer historischen, geographischen und theologischen Vielfalt des Reichtums. Genauso sind viele Christen aus dem Westen ohne Kenntnis z.B. der Byzantinischen Orthodoxie oder der Orientalischen Kirchen (und umgekehrt).

Einer der Werte eines informierten Dialogs ist, daß beide Partner sich selbst neu kennenlernen, ihre jeweils eigenen reichen Traditionen neu verstehen.

9. Damit Christen den Islam richtig verstehen, ist es wichtig für sie zu begreifen, daß das Islamische Gesetz einen zentralen Platz im muslimischen Leben hat. Das Gesetz des Islam – „schariah“ – beruht auf der Überzeugung, daß Gott in einem Akt seiner gnädigen Barmherzigkeit der Menschheit Leitlinien gegeben hat, damit sie sowohl individuell als auch gemeinsam leben kann.

Während Christen heute dazu neigen, den christlichen Glauben als eine persönliche Verpflichtung zu verstehen, die durchaus auch in einer säkularen Gesellschaft gelebt werden kann, sind viele Muslime davon überzeugt, daß Gott seinen Willen im Blick auf die ganze Gesellschaft offenbart hat, dem sie insgesamt zu folgen hat; das reicht detailliert z.B. vom Bankgeschäft bis zur öffentlichen Gesundheitsfürsorge. Obwohl begründet im Koran, reichen die Grundlagen des Islamischen Gesetzes doch viel weiter. Das Bild wird noch komplexer, wenn man versucht, die Schiiten einzubeziehen, die im Iran die Majorität haben. Eine lange Entwicklung – unabhängig von der muslimischen Mehrheit der Sunniten – führte zu einem unterschiedlichen Ethos und zu einer anderen Theologie. Es ist unmöglich, allgemeine Aussagen über den Islam zu machen, wenn man iranische oder andere schiitische Denker einbezieht.

10. Der Islam hat nicht weniger als das Judentum unter christlichen Stereotypen sehr zu leiden gehabt. Das gilt ganz besonders für die gängige Meinung, der

Islam sei eine Religion, die durch das Schwert auszubreiten sei. Die Geschichte straft diese Ansicht Lügen. Es trifft zu, daß die Völker im Mittleren Osten, in Nordafrika und im nördlichen Indien durch militärische Eroberung unter islamische Herrschaft gebracht worden sind. In vielen Fällen wurden die Muslime dabei allerdings durch einheimische christliche Völker und Gemeinschaften unterstützt, die unter dem Joch des Byzantinischen Christlichen Reiches zu leiden hatten. Es war der Großvater des Johannes Damascenus, der als Bürgermeister von Damaskus die Stadttore für die Muslime öffnete und die Stadt kampfflos an sie übergab. Muslime waren die ersten, die es den Juden wieder erlaubten, in der Heiligen Stadt Jerusalem zu leben, nachdem es die Christen ihnen jahrhundertlang verboten hatten.

Weite Teile jener Welt, in denen heute Muslime die Herrschaft haben, erhielten den Islam nicht durch militärische Gewalt. Der größte Teil jener Territorien, die durch den Islam in dessen Frühzeit gewonnen wurden, ist den Mongolen abgenommen worden, unter denen es viele Christen gab, u.a. sogar die Frau des Dschingis Khan. Auch konnte der Islam mongolische Eroberer zu sich bekehren; so ist Zentralasien bis heute islamisch geblieben.

11. Der Begriff „djidhad“, falsch übersetzt mit „heiliger Krieg“, bedarf seiner Komplexität wegen einer sorgfältigen Erörterung im christlich-muslimischen Dialog. Für manche Christen liegt das Problem weniger in der Bedeutung von „djidhad“ als „geistlicher Kampf“, viel mehr dagegen in seiner Bedeutung als „bewaffneter Kampf“. Die muslimische Bedeutung des letzteren Verständnisses reicht von denen, die den gewaltsamen Kampf gegen alle Nichtmuslime für eine religiöse Pflicht halten, zu denen, die Waffengewalt nur zur Selbstverteidigung einsetzen wollen. Zwischen beiden Extremen gibt es unzählige Schattierungen. Eben darum ist es so schwer für Christen, den Ort des „djidhad“ im islamischen Denken richtig zu verstehen, unabhängig von seiner Bedeutung im Gesetz.

Oft spricht der Koran von „zulm“, d.h. „Unterdrückung“ bzw. „Tyrannei“, und von „fasad fi l'ard“, d.h. „Korruption“ oder „dem Bösen auf Erden“. Er spricht damit von der Notwendigkeit für das Volk Gottes, diesen Dingen zu widerstehen, wenn nötig durch bewaffneten Kampf. Das muslimische Verständnis von „djidhad“ kann von diesem Aspekt islamischer Ethik nicht getrennt werden.

## DER WEG DER ANERKENNUNG

12. Wenn Christen wollen, daß ihr Glauben durch andere anerkannt wird, müssen sie sich selbst für die Anziehungskraft ihrer Partner im Dialog voll öffnen, bereit anzuerkennen, was immer sie anerkennen können, nicht zuletzt wenn es in seinen Aussagen dem Evangelium nahe kommt.

13. Für Christen kann das Judentum niemals eine Religion unter anderen sein. Es lebt in einer besonderen Verbindung und Verwandtschaft mit dem Christentum. Jesus, unser Herr und der Christus, war ein Jude, und die Schriften, die ihn lehrten und sein Leben leiteten, waren die Bücher der Hebräischen Bibel. Diese bilden einen Teil der christlichen Schriften. Der Gott, an den Jesus glaubte, dem er sich vollkommen hingab und an den auch wir glauben, ist der „Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs“. Das rechte Verständnis dieser Beziehung mit

dem Judentum ist deshalb grundlegend für das eigene Selbstverständnis der Christenheit.

14. Christen und Juden teilen die eine Hoffnung auf die Errichtung des Gottesreiches auf Erden. Zusammen warten sie darauf, beten dafür und bereiten sich darauf vor. Dieses Reich ist nicht weniger als menschliches Leben und eine menschliche Gesellschaft die auf die Ehre Gottes hin geformt, übertragen und durchsichtig werden. Christen glauben daran, daß diese Herrlichkeit im Angesicht Jesu Christi bereits aufgeleuchtet ist. In seinem Leben, Sterben und Auferstehen ist Gottes Reich, Gottes Gerechtigkeit bereits in den Gang der Dinge dieser Welt eingebrochen.

Juden sind nicht in der Lage, dies so zu akzeptieren. Trotzdem ist ihnen ein gemeinsamer Beziehungsrahmen eigen, in den hinein auch der christliche Glaube an Jesus Christus gehört. Eines der Ergebnisse eines Lebens in Christus („incorporation“) ist, daß Christen gemeinsam mit Juden das Kommen des Gottesreiches erwarten und erhoffen.

15. Christlicher Glaube konzentriert sich natürlich auf Jesus Christus und seine Kirche. Das aber kann und sollte innerhalb dieser Juden wie Christen gemeinsamen Hoffnung und im gemeinsamen Horizont des Gottesreiches gesehen werden. Die Gegenwart und die Hoffnung des Gottesreiches waren für die Verkündigung und Sendung Jesu von zentraler Bedeutung. Christen beten täglich „Dein Reich komme“. Der christliche Glaube an Jesus Christus und seine Kirche haben die Hoffnung auf das Kommen des Gottesreiches nicht überflüssig gemacht. Im Gegenteil: Durch die Eingliederung in Christus („incorporation“) durch die Mitgliedschaft in der christlichen Kirche teilen die Christen diese Hoffnung auf das Gottesreich.

Wir glauben daran, daß es zu einer neuen Beziehung zwischen Juden und Christen kommt, wenn beide dieser Hoffnung einen zentralen Platz geben.

16. Christen und Juden teilen den leidenschaftlichen Glauben an einen Gott liebender Freundlichkeit, der uns gemeinsam in Gemeinschaft mit IHM berufen hat. Gott ist treu, und er läßt diejenigen nicht im Stich, die nach ihm rufen. Daher lehnen wir jegliche Sicht über das Judentum strikt ab, die es als ein lebendes Fossil wertet, das durch das Christentum überwunden sei. Paulus, der an Jesus als den Messias glaubte, sagte es so: Gott hat das Volk nicht verworfen, das er seit je als sein eigenes Volk angenommen hat (Röm 11,2); Gottes Berufung bleibt, sie (die Juden) sind um der Väter willen Gottes Freunde; Gottes Gnadengaben und seine Berufung sind unwiderruflich (Röm 11,28f.).

17. Es gibt zwar einige rühmliche Ausnahmen dafür, daß Juden und Christen manche Jahrhunderte hindurch miteinander im Mittleren Osten in Frieden lebten; trotzdem waren ihre Beziehungen zueinander nur zu oft durch Gegensätze gekennzeichnet. Antijüdisches Vorurteilsdenken verbreitet durch die führenden Leute des Staates und eben auch der Kirche, führten zu Verfolgungen, Pogromen und schließlich – vorbereitet durch den Boden, in dem die böse Saat des Nazismus Wurzeln fassen konnte und ihr Gift verbreitete – zur Endlösung; die Nazis wurden durch eine Weltanschauung getrieben, die letztlich die Zerstörung des Christentums zum Ziele hatte.

Wie aber überlebte es?

Obwohl es – Gott sei Dank – viele Beispiele von Christen gibt, die Juden zu

retten versuchten, stellten die Kirchen insgesamt sich taub. Die systematische Ausrottung von sechs Millionen Juden und die Vernichtung einer ganzen Kultur mußte die Christenheit zu einer schmerzhaften und grundlegenden Überprüfung ihres Verhältnisses zum Judentum führen.

18. Diskriminierung und Verfolgung der Juden führten zu einer „Lehre der Mißachtung“, der systematischen Verbreitung von antijüdischem Denken durch Kirchenführer, -lehrer und -prediger. In Katechese, Unterweisung von Schulkindern und christlicher Predigt wurde das Judentum falsch dargestellt und karrikiert. Auch die Evangelien wurden benutzt, um die Juden zu beschimpfen und zu verleumden.

Der biblische Ruf zur Nächstenliebe treibt uns Christen zu Selbstkritik und Buße für unser Vorurteil und für die Verfolgung des Bundesvolkes Gottes.

Um gegen Jahrhunderte von antijüdischem Lehren und Handeln anzukämpfen, müssen die Christen über Lehre, Predigt und gemeinsames Handeln Programme entwickeln, welche Vorurteile ausröten, den Dialog fördern und zum innerbiblischen Austausch der Glaubenserfahrung beider Partner kommen.

Die christliche Antwort auf Judenverfolgung und Holocaust muß die unserer jüdischen Nachbarn sein: Nie wieder!

19. Das Zweite Vatikanische Konzil erkannte den islamischen Monotheismus an und sprach anerkennend über die islamische Hingabe an Jesus und Maria, seine jungfräuliche Mutter. Der Islam steht in einem besonderen Verhältnis zum Christentum, weil er Jesus als den in der Hebräischen Schrift verheißenen Messias akzeptiert. Gleichzeitig allerdings stellen wir fest, daß Muslime eine solche Anerkennung nicht im Sinne einer Lehre von der Person und dem Werke Christi verstehen, die für die meisten Christen akzeptabel ist. Trotzdem ist diese Anerkennung Jesu als Erfüllung der messianischen Weissagung einzigartig für Christen und Muslime. Das Gleiche gilt für die islamische Anerkennung Jesu als das Wort Gottes, obwohl die islamische Christologie eine Lehre von der Inkarnation nicht einschließt. Zugleich bestätigt der Islam die Hebräischen Schriften und die besondere Beziehung zu Gott, die Er mit dem jüdischen Volk hat, dem er sein besonderes Wohlgefallen erzeigte.

20. Andererseits ist es nahezu einmütige islamische Tradition geworden, die Kreuzigung Jesu als historische Tatsache oder als theologisch bedeutsam zu verwerfen. Das Koran-Material über die Kreuzigung ist höchst zweifelhaft, daher liegt an dieser Stelle ein wichtiger Punkt des Dialogs mit Muslimen über die Interpretation und Bedeutung den koranischen Materials über Jesus. Allerdings brauchen wir die islamische Sicht Jesu nicht völlig zu verwerfen; wir fordern sie heraus im Blick auf Jesu sühnendes Handeln am Kreuz. Wichtig ist zu erkennen, daß die islamische Ablehnung der Kreuzigung letztlich nicht darauf beruht, daß das Konzept des Leidens der rechten Propheten Gottes abgelehnt würde.

Gottes Macht wird im Islam nicht als ein magischer Zauber gegen ungerechtes Leiden und gegen Verfolgung empfunden. Der Koran bezieht sich oft – so wie das Neue Testament – auf die Propheten Gottes, die zu verschiedenen Zeiten der jüdischen Geschichte getötet wurden. Er nimmt nicht nur die Möglichkeit, sondern die Tatsache an, daß Propheten durch die Hand der Bösen getötet werden. Auch können wir nicht sagen, daß der Islam nichts vom Wert eines Leidens für andere oder für Gott wüßte. Dies wird besonders betont, und in der

schiitischen Tradition hat die Konzeption des stellvertretenden Leidens grundlegende Bedeutung.

21. Das Zweite Vatikanische Konzil sprach auch von dem islamischen Bemühen, dem Vorbild des Abraham treu zu sein. Die Bibel unterstreicht nicht weniger als die islamische Tradition die Abstammung der Araber und so auch Mohammeds von Abraham durch Ismael. Dies ist für Muslime in ihrem Verständnis der prophetischen Sendung Mohammeds und ihrem Verhältnis zum Judentum und Christentum als Religionen, die in besonderer Verbindung zum Glauben Abrahams leben, sehr wichtig. Auch wenn die meisten Muslime heute nicht Araber sind, fühlen sie wie die Christen, daß sie im Glauben Abrahams Kinder sind, eben wegen der Botschaft Mohammeds, des Abkömmlings von Ismael, des Sohnes Abrahams.

22. Obwohl schon Luther positiv über den Glauben Ismaels sprach, haben sich nur wenige Christen um dieses Kind Abrahams bemüht, von dem die Bibel sagt, „daß Gott mit dem Jungen war, der da aufwuchs“ (Gen 21,20). Obwohl Ismael im Rahmen des Bundes keine Bedeutung hatte, gibt es keinen biblischen Hinweis dafür, daß dieses Kind, das in der Wüste auf wunderbare Weise von Gott bewahrt worden ist, jemals seinen Glauben an den Gott seines Vaters Abrahams abgetan hätte. Die Gestalt des Ismael bedeutet, obwohl außerhalb des Bundes, für uns eine theologische Herausforderung; er und seine Mutter waren unter der besonderen und wunderbaren Zuwendung Gottes. Vielleicht haben wir diese theologische Herausforderung in unserer Einstellung zu diesem biblischen Charakter besonders nötig.

23. Christen fühlen sich oft durch die Frömmigkeit herausgefordert, mit der sich Muslime in ihrem Beten zu Gott erzeigen. Dies gilt nicht nur für ihr rituelles Beten, sondern auch für ihr persönliches, wie es z.B. zusammen mit christlichen Gebeten durch Kenneth Cragg, den früheren Anglikanischen Bischof in Kairo, in seinem Buch „Alive to God“ zusammengestellt wurde.

24. Christen dürfen ebenfalls die Art von Gemeinschaft würdigen, in der Muslime oft miteinander umgehen, unabhängig von Sprache, Rasse oder Nationalität. Sie können ebenfalls die frühen islamischen Ideale der religiösen Toleranz hoch einschätzen. Gleichzeitig sollten sie sich vornehmen, Muslime dazu zu provozieren, daß sie solche Aspekte ihrer Tradition weiter zu entwickeln, die ein breiteres Verständnis für die Einheit aller Völker enthalten.

25. Christen haben auch das tiefe islamische Vertrauen in die Gnade und Barmherzigkeit Gottes zu würdigen. Obwohl oft genug von christlichen Theologen mißverstanden und falsch dargestellt als Lehre von der Erlösung durch gute Werke, sind alle Schulen des islamischen Denkens durch ein tiefes Verständnis der gnädigen Barmherzigkeit Gottes gekennzeichnet. Die Barmherzigkeit kann nach islamischer Lehre durch niemanden verdient oder erworben werden, denn niemand kann irgendwelche Ansprüche gegen Gott haben. Alles, was Gott gibt, gibt er nicht, weil wir es verdienen, sondern aus lauter Gnade. Dabei verwirft islamisches Denken keineswegs die Bedeutung menschlicher Kooperation mit Gott in dem Versuch, Seinen Willen auf Erden zu offenbaren. In diesem Sinne spricht der Koran von der Menschheit (der menschlichen Natur) als von Gottes Vizeregentenschaft („khalifah“) auf Erden, und dieses Denken wurde durch viele islamische Gelehrte weiter entwickelt.

Obwohl manche Erscheinungsweisen des volkstümlichen Islam den Eindruck erwecken, als sei der Islam zu einer Art Legalismus und Fatalismus degeneriert, sollte die ursprüngliche Betonung von Gottes Gnade und von der Kooperation zwischen Gott und Mensch bedacht bleiben.

## DER WEG DES TEILENS

26. Der Dialog fordert nicht, daß man seinen eigenen Glauben aufgibt oder ändert, bevor man ihn ganz aufgenommen und verstanden hat. Im Gegenteil! Der Dialog setzt voraus, daß alle seine Partner zuerst die Fülle ihrer eigenen Glaubensweisen und Traditionen in ihn einbringen. In dem Maße, in dem die Partner einander verstehen, werden sie mehr und mehr in die Lage versetzt sein, aufeinander zu hören und aneinander teilzuhaben. Dabei ist es nicht zu vermeiden, daß sich beide Partner in diesem Teilhaben gegenseitig beeinflussen und sich darüber *auch* verändern.

27. In diesem Prozeß des beiderseitigen Teilhabens gibt es in der heutigen Christenheit zwei Einstellungen gegenüber dem Judentum.

Auf der einen Seite sind es die Christen, welche dafür beten, daß die Juden, ohne ihr Judentum aufzugeben, ihre Vollendung in Jesus dem Messias finden werden. Manche halten es für ihre Verantwortung, ihren Glauben mit den Juden zu teilen.

Andere Christen sehen sich zu solchem Beten nicht in der Lage. Der Grund dafür ist oft theologischer Art. Während Jesus sein Volk zum innersten Kern seiner Religion zurückrief, öffnete er den Weg zu Gott für die Völker (die Heiden, die Nichtjuden, die Gojim), einen Weg also, der längst geöffnet war für die Juden.

Für andere Christen wiederum ist der Grund dafür (daß sie zu solchem Beten nicht imstande sind) der Holocaust. Jenes Geschehen legt ihnen die Verpflichtung auf, das Judentum so, wie ihr Gebet ist, daß Juden innerhalb ihrer eigenen Tradition zu vollem Glauben und Vertrauen auf Gott kommen.

28. Beide Sichtweisen haben ein gemeinsames Ziel für die Christen: daß die Christenheit gegenüber dem Judentum sensibel wird, offen, feinfühlig, aufmerksam. Abzulehnen ist jede Art von Proselytismus, von aggressiver oder manipulativer Weise von Bekehrungsversuchen und selbstverständlich jegliche Art von Antisemitismus.

Juden, Muslime und Christen haben einen gemeinsamen Auftrag. Sie haben den Auftrag, daß Gottes heiliger Name in der Welt geehrt werde: „Geheiligt werde Dein Name“. Sie haben den gemeinsamen Auftrag, Gott mit ihrem ganzen Dasein zu lieben und ihre(n) Nächsten wie sich selbst. „Dein Reich komme auf Erden wie im Himmel“.

Im Dialog wird es dieses allseitige Bekennen geben. Dadurch, daß die einen von den anderen lernen, werden sie in ihr eigenes Erbe eingeführt werden. Jeder wird den anderen zu Gott zurückrufen, um Ihm vollkommener und gründlicher zu gehorchen. Dies wird ein gemeinsames Zeugnis gleichberechtigter und gleichwertiger Partner sein: sie dienen einander und damit sich selbst.

29. Aufrichtiges, ehrliches und konsequentes Teilnehmen im Dialog verlangt

von den Christen, daß sie alle unzutreffenden Darstellungen des Judentums wie des Islam korrigieren, wie auch Juden und Muslime ihre falschen Darstellungen des Christentums zu korrigieren haben.

Für die Christen bedeutet dies eine sorgfältige Bearbeitung jener biblischen Passagen, die sich vor allem mit den Ereignissen der Passionszeit beschäftigen.

30. In diesem Prozeß ist es wichtig, u.a. auch an den Schaden zu erinnern, der in der Vergangenheit durch eine unzutreffende Sicht des Islam zwischen Christen und Muslimen entstanden ist, vor allem im Blick auf völlig unnötige Animositäten. Oft genug teilten Juden und Muslime das gleiche Schicksal, als die christlichen Kreuzfahrer im Mittelalter Krieg führten, und obwohl die Kreuzzüge vor allem gegen die Muslime gerichtet waren, hatten doch auch die Juden und die östlichen Christen unter den westlich-christlichen Heeren zu leiden, die den Mittleren Osten heimsuchten.

Christen haben oft genug den Islam als eine christliche Häresie angesehen, manchmal auch als ein Ergebnis menschlicher Einbildungskraft.

Gelehrte haben immer den Einfluß des jüdisch-christlichen Monotheismus auf den Islam betont, der in Regionen entstand, in denen Juden- und Christentum beheimatet waren.

Sorgfältig sollten wir über den Glauben anderer urteilen, um unzutreffendes und möglicherweise verletzendes Reden darüber zu vermeiden. Das gilt ganz besonders dafür, daß die unzutreffenden Einschätzungen des Judentums wie des Islam in der Vergangenheit zu so vielen Schmerzen, Leiden und Opfern geführt haben, die im Namen ihrer Religion durch Christen verursacht wurden und zu Bitterkeit und Trennung führten.

31. Viele Möglichkeiten gemeinsamen Handelns gibt es für Juden, Christen und Muslime: Kampf gegen den Rassismus, gegen Apartheid, Antisemitismus und für die Menschenrechte, vor allem für das Recht auf Religionsfreiheit. Dies ist Ausdruck eines gemeinsamen Bekenntnisses zu Gott und zur Würde Seiner Menschheit in einer Welt, die in der Gefahr lebte, gottlos und unmenschlich zu werden.

32. Verstehen und Bejahen sind immer Wege des Teilhabens. Dabei haben wir nicht nur das zu akzeptieren, was wir können, sondern wir haben auch unsere tiefen Überzeugungen einzubringen, auch wenn sie im Widerspruch zu den Überzeugungen unserer Partner sind und von ihnen nicht angenommen werden können.

Im Blick auf den Islam müssen Christen vor allem zu verstehen versuchen, was der Islam wirklich ist, wenn ihr Zeugnis effektiv sein soll.

Der Islam ist eine missionarische Religion, häufig wirkungsvoller als das Christentum. Dieser missionarische Impetus ist nicht auf den Mittleren Osten beschränkt. Wirksam wird er mehr noch in Afrika, in Südostasien und in intellektuellen Kreisen des Westens. Muslime sind häufig den Christen in der gleichen Weise überlegen, in der Christen es früher den Muslimen gegenüber waren und vor allem gegenüber den Juden. Manche Muslime würden Ansichten, die von islamischem Glauben und Leben abweichen, sofort fallen lassen, wenn sie bemerken daß ihre Gesprächspartner den Islam verstünden und damit Muslime wären! Das Christentum wird erst dann bei informierten Muslimen Gehör finden, wenn deutlich ist, daß sie den Islam verstehen und Christen aus Entscheidung bleiben, nicht aus bloßer Gewohnheit.

33. Viele Muslime meinen, der Islam habe das Christentum überwunden, so wie viele Christen üblicherweise meinen, daß das Christentum das Judentum überwunden habe – eine Sicht, die die gleichen Muslime teilen würden. So wie oftmals christliche Polemiker die Schriften jüdischer Gelehrter dazu benutzten, um den jüdischen Glauben zu widerlegen, so nehmen muslimische Gelehrte gern westliche theologische Ausführungen in Anspruch um das Christentum zu widerlegen und die Wahrheit des Islam zu unterstreichen. Solche Äußerungen in liberalen Gesellschaften häufig zu vernehmen, wirken sich rasch zum Nachteil kleiner christlicher Kirchen in islamischer Umgebung aus.

34. Ein drängendes Interesse, das Christen mit Muslimen zu teilen wünschen, ist die Notwendigkeit für klare, genaue Sicherheitsrichtlinien in Bezug auf Anhänger von Minderheitsreligionen in muslimischen Gesellschaften. Jegliche Auslegung des islamischen Gesetzes, die das menschliche Grundrecht auf freie Religionsausübung abzulehnen scheint, muß verneint werden. In dieser Angelegenheit besteht ein positiver Anlaß zum Dialog, denn muslimische Denker waren im Mittelalter unter den ersten, die den Gedanken der Toleranz und des Minderheitenschutzes in das System ihres Gesetzes aufnahmen, Jahrhunderte, bevor solche Ideen durch die europäische Aufklärung vertreten wurden.

Muslimische Denker von heute sollten sich herausfordern lassen, positivere Einsichten über die Rolle von Minderheiten in der Gesellschaft zu entwickeln.

So erfährt z.B. heutzutage das Gesetz über die Apostasie eine bemerkenswerte neue Diskussions-Aufmerksamkeit bei muslimischen Denkern und Juristen; hier liegt ein Bereich, in dem Christen, die das islamische Recht kennen, den Dialog mit Muslimen suchen müssen. In Problemen wie diesem haben die oft sehr kleinen, angefochtenen Kirchen in islamischer Umgebung Unterstützung durch die Christenheit nötig.

35. Deutlich ist, daß es ein eigentliches Verständnis im dialogischen Miteinander zwischen Christentum und Islam nicht geben kann ohne genaueres Studium zumindest durch einige Experten. In dieser Hinsicht hat es der Jüdisch-Christliche Dialog besser. Die meisten der bedeutsamen Werke traditioneller oder zeitgenössischer jüdischer Gedanken sind in Englisch, Französisch, Spanisch oder Deutsch vorhanden (falls diese Sprachen nicht sowieso die Originalsprachen sind). Die meisten islamischen Grundsatz-Werke wurden noch nicht in diese Sprachen übersetzt und sind nur denen zugänglich, die Arabisch können. Obwohl immer mehr Muslime in den genannten Sprachen sprechen und auch schreiben können geschieht die überwiegende literarische muslimische Aktivität in Arabisch, Urdu, Persisch oder Malaiisch bzw. Indonesisch. Wertvolle Arbeit geschieht durch christliche Institutionen in denen Anglikaner eine Rolle spielen, wie z.B. das Zentrum für das Studium des Islam und der christlich-muslimischen Beziehungen am Selly-Oak-College in Birmingham (England), das Henry-Martin-Institut in Hyderabad (Indien), das Duncan-Black-MacDonald-Zentrum (Hartford, USA) und das Christlich-Muslimische Studienzentrum in Rawalpindi (Pakistan). Kürzlich erst wurde durch den Bischof von Zypern ein neues Studienzentrum eröffnet. Diese Arbeit sollte ausgebaut werden, sie bedarf der Unterstützung aller anglikanischen Kirchen.

Wortlaut in: The Truth Shall Make You Free. The Lambeth-Conference 1988. Anglican Consultative Council. Übersetzung: Paul Gerhard Aring.

**E.I.2'**

KONSULTATION  
KIRCHE UND JÜDISCHES VOLK  
DES ÖKUMENISCHEN RATES DER KIRCHEN

Unterwegs zu einem neuen Verständnis  
vom 4. November 1988

*Vom 31. Oktober bis 4. November trafen sich in Sigtuna (Schweden) die Teilnehmer aus den Mitgliedskirchen der Konsultation (bis 1961: Ausschuß) ‚Kirche und Jüdisches Volk‘ (→ Bd. I, E.I.5; E.I.17). Der Text „Toward a new understanding“ gibt zunächst einen kurzen Abriß über bisherige Äußerungen des ÖRK zum Thema Christen und Juden. In einem weiteren Teil werden die wesentlichen Punkte der ‚Ökumenischen Überlegungen zum jüdisch-christlichen Dialog‘ von 1982 (→ Bd. I, E.I.20) noch einmal hervorgehoben. Schließlich werden in sog. ‚Affirmations‘ die christlichen Eckpunkte für das Gespräch festgehalten.*

**A. Präambel**

Wir leben in einem Zeitalter des weltweiten Kampfes ums Überleben und für Befreiung. Die Ziele, „die Schranken zwischen Menschen niederzureißen und die Förderung einer einzigen menschlichen Familie in Gerechtigkeit und Frieden“, wie sie von der Basis des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) formuliert wurden, haben für alle Menschen, die gegenwärtig existierenden Glaubensgemeinschaften (living faiths) angehören, Vorrang. Der ÖRK hat mit Hilfe der Richtlinien zum Dialog mit Menschen, die gegenwärtig existierenden Glaubensgemeinschaften angehören (Guidelines on Dialogue with People of Living Faiths), die 1977 und 1979 vom Zentralkomitee angenommen wurden, das Wachstum von gegenseitigem Respekt und Verständnis zwischen und innerhalb der Religionen als eine wichtige Basis für menschliche Kooperation und Harmonie gefördert. Christen bekennen, daß Gott, den sie in Jesus Christus kennenlernten, alle Menschen nach dem Bildnis Gottes schuf, und daß Gott wünscht, daß alle Menschen in Liebe und Gerechtigkeit leben. Die Suche nach Gemeinschaft in einer pluralistischen Welt beinhaltet eine positive Akzeptanz der Existenz und des Wertes verschiedener geschichtlicher Glaubensgemeinschaften, die auf der Basis gegenseitigen Vertrauens und Respekts der Integrität der jeweiligen Identität in Beziehung zueinander stehen. Da die Verschiedenheit der existierenden Glaubensrichtungen ein Faktum ist, sollten ihre Anhänger frei sein, sich „selbst zu definieren“, und ihre eigenen Gaben im respektvollen Dialog mit anderen zu bezeugen.